

Weltpolitik

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **38 (1912)**

Heft 2

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-444358>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Zeitgemäßes Frag- und Antwortspiel.



Wer ist in der Schweiz der berühmteste Mann?
Fritz Müller!
Wer ist's, den man überall lesen kann?
Fritz Müller!
In jegliches Blatt, sei es groß oder klein,
Legt der Müller vergnügt seine Walze ein.
Um Keller und Meyer ist's stiller, —
Berühmt macht heut' Zürich — der Müller!

Ein Wort ist verhaßt in der freien Schweiz:
Das „Rodeln“!
Das Schlitteln hat eben doch andern Reiz
Als rodeln!
Es schlittelten Großvater, Großmutter schon;
Heut' rodeln der Kohn und der Levisohn
In sportmäßig-schneidigen Kitteln!
Wir Schweizer, wir schlitteln! Schlitteln!

In Zürich kam jetzt das Duell in Verfall,
Bravo! Endlich!
Schon lang imponiert uns kein blutiger Schmiß.
Es war schändlich!
Die Zeit ist vorbei, wo uns Ehrfurcht gepackt,
Wenn einer dem andern die Fratze zerhackt.
Fort mit Denkkzetteln, vorn oder hinten!
Es leben die Fortschrittsgefinnten!

Wer ist heut' in Frankreich der herrlichste Held?
Der Lux!
Hat Preußen beluxt und geräumt das Feld, —
Ein Jux!
Die alte Geschichte: laß erwischen Dich nicht!

Dann, wärest Du ein Schuft, man Dir Loo-
beeren flücht.
Hätt' luxiert sich der Lux —, ohne Zweifel
Wär' er heut' nur ein — „blitzdummer
Teufel!“ — ee.

Weltpolitik.

Bei Jahresfluß, da macht man Bilanz.
Auch Staaten und Nationen.
Drum schwirren jetzt wieder durch die Luft,
Die seltsamsten Variationen.

Drei Kaiser Bündnis die Lösung heißt,
Die jetzt gestern das Deutsche Reich nahm;
Und Rußland, Deutschland und Ostreich
[ziehen
Dardaneellenwärts Old England's Leich-
[nam. —

Sie teilen den Balkan und Persien auf,
Für England gibt's nicht's zum Sacken;
Die Tschinggen die haben an Tripolis,
An Marokko, die Fremden zu knacken.

Die Marokkofrage ist glücklich gelöst,
Spricht nicht mehr am helllichten Tage;
Doch das Frage- und Antwort-Spiel das
[blieb:

Nur heißt's jetzt: die Kongofrage. —

Auch die Mongolei will sich etablieren,
So berichtet von dorthier Frau Jama,
Es herrscht ein Sechsfürsten Comité
Und darüber der Dalai Lama.

Und damit sich die neue Selbständigkeit,
In Ruhe könne entpuppen;
Besetzte der Zar die Mongolei,
Noch rasch mit russischen Truppen. —

Auch China erklärte dem Jopf den Krieg,
Und präsentiert sich mit Chic,
Der verblüfften Welt nun bei Jahresfluß,
Als neueste Republik. —

Bei uns, will der Bundesrat nicht ganz,
So wie der Herr Doktor Laur;
Drum gründet der Doktor 'ne neue Partei,
Es konzentriert sich der Bau'r. —
Lisebeth.

Das Alter des Esels.

Es beweisen die Statisten
Bombenfest mit Zeilenschrift,
Daß das Alter eines Esels,
Dreißig Jahr nicht übertrifft.

Doch ich kenne manchen Esel
Der an Jahren höher steht,
Und z. B. wenn's ihm wohl ist,
Auf das glatte Eisfeld geht.

Ich gesteh es frei und offen
Daß trotz meiner fünfzig Jahr,
Ich schon öfters als notwendig
Selbst ein solcher Esel war. x.

Verehrte neujährige Zuhörerschaft!

Ein hochklassig und tief sinniger Weisheitspruch hat ein meiner
Wenig- und Nichtigkeit ungleich großer Geist ausgeheckt und zwar den:
Vater werden ist nicht schwer, Vater sein desto mehr! — Wenn dieser
Sprüchemacher solche Worte der späteren Nachkommenschaft sagt, kann
man sie nichtdestotrotz der gegenwärtigen Vorkommenschaft auf den Leib
schneiden und wir können jetzt schon Alters und Unfalls versichern, daß
manche bei diesem Ausspruche schon Leibschneiden spüren.

Besonders läßt sich diese Un- und Unnehmlichkeit bei unseren hohen
Bundesvätern konstatieren. Jeder dieser schweizerischen Landespapas ist
ja mehr oder weniger leicht, das heißt: mit mehr oder weniger Stimmen
in seine sonderbaren Vaterpflichten hineingewählt worden, sonderbar erst-
lich darum, weil für sieben Väter nur eine Mutter Helvetia existiert
und zweitens und drittens, weil diese Frau alle ihre Ehegatteriche noch
erhalten muß. Unsere Frauen — Ehmannzipa — Zionisten können jubi-
lieren und stolz sein auf ihr eidgenössisches Vorbild, aber auch wir minder-
ge- und beachteten Männer dürfen anerkennen, daß unsere gute Mama
Helvetia jedenfalls eine gesunde, kräftige Konstitution besitzt, daß sie mit
sieben Männern bei diesen teuren Zeiten sich durch die Welt schlägt, be-
sonderheitlich wenn die diversen Väter wie in letzter Zeit um bedeutende
Erhöhung ihres Bier und Taschengeldes einkommen, weil sie mit dem
bisherigen nicht auskommen.

Um aber wieder auf das „Vater sein“ zurück zu greifen, brauche
ich Ihnen bloß ganz im Geheimen zuzuflüstern was jedermann sonst schon
weiß, daß solch ein Vater in erster Linie für seine Familie sorgen muß
und sich bei Zeiten schlau umsieht, bei einer allfälligen Scheidung für ein
gutes Ruheplätzchen gesichert zu sein. Wenn es auch zu den höchsten
idealen Gütern gehört, als Vater vom Ganzen mitzumachen mit natio-
nalem Stolz, überwiegen doch die materiellen Güter beim internatio-
nalen Holz jede vaterländische Voreingenommenheit.

Dann kommen noch die Sorgen wie man Mutter Helvetias Haus-
haltungsbuch führt; wenn auch die gute Frau am Ende alles blechen
muß, die Kinder wollen doch wissen wo das Geld geblieben ist. Ausge-
geben ist es viel plötzlicher als man wieder welches eintreibt und deshalb
werden Sie mit mir einverstanden sein, daß ein tüchtiger Finanzminister
bei Zeiten in sich geht und denkt, wo man einen Besseren schenkt.

Was hat noch so ein Bundesvater für andere Läuse, die ihm über die
nationale Leber frieden, z. B. wenn man Jahrzehnte lang in ein Gesetz
seinen Geist einbläst der dann von vielen seiner Kinder nur für Luft an-
gesehen wird; oder wenn ein abgedankter Polizeioberst sich wieder zu Dienst
meldet und nicht einmal Allah wußte, was mit ihm anzufangen.

Weil ich aber für heute den Vortrag schließen muß, bitte ich mir
nichts nachzutragen, höchstens das Lehrgeld gelegentlich an Ihren Professor
Gscheidli.

Telepathie.

Ein Mordsvieh! sagte sich der Jäger, als er auf dem Anstand einen
kapitalen Hirich bemerkte.

Ein Mordsmensch! dachte der Hirich und galoppierte davon.

Lackiert.

Herrn Referendar Obendrüber,
Dem gingen oft die Augen über —
Sprach er voll Stolz und zielbewußt
Was seines Herzens höchste Lust. —
Denn immer war sein zweites Wort:
„Ja heuer geht's in Winterport!“
So kauft er denn, was' dazu braucht
Und in dem Rucklack untertaucht,
Die Binden, Gläser und Skiwachs,
Konferven — und darunter Lachs.
Und als er gründlich ausstaffiert,
Am letzten Tag — er lospaziert.
Der Himmel war nicht ganz erhellt,
Doch hat Logis er vorbestellt.
Und was verüßt's — es ging ja los.
Ja Winterport, der ist famos.
Er kommt im Bergdorf abends an —
Und darin hat er gut getan. —
Der Morgen zeigt ein eigen Bild,
Herr Obendrüber — der wird wild.
Er glaubt sich ausstaffiert ganz firm,
Was nützt's — ihm fehlt der Regenschirm.

Guéri: „Taget Nägel. De Rümbeft hät
gleit, ich werdi perse au cho luege, wenn
Zhr abgscheht werdet.“

Nägel: „Was abgscheht? Wer?“

Guéri: „Hä ja, es gäh jo en kantenale
Riegelhafteverwalter und will Zhr und
b'Hauptwach vo jehet an ein Stuck gfi
seigib, werbeder halt neu gecheht. Zhr
werbed wohl scho ghört ha, wenn f i dr
Gafernen usse b'Noß tscheheb.“

Nägel: „Es chunt dem Rümbeft au z,
guet, daß b' Dienstmanne nüd abgscheht
werbed. Wenn desäß vortrabet würd,
schriebed f grad 98 % ab.“

Guéri: „Zhr thüend do dem Rümbeft
Urecht; wenn er Eu zum liegende Güetere
vom Gstaad rechnet, chönd Zhr das nu
für en Ehr ha, es wär no mängi froh,
sie wär en Gstaatsartifel.“

Nägel: „Wie's Zuchthus und Thierarznei-
schuel! Tanke zum schönste! Und aprepro
verwalte ließ mi so wieso nüd.“

Guéri: „Zhr händ en Ahnig! Do wür-
bed Zhr mit samt Gueren Stand uf
Gstaatschöfte alli 3 Johr frisch abepugt
und greperiert, und d'Zeine würbed Eu
z'Regestort une vergäbe gflüdt.“

Nägel: „Da gits nüd abezuche; wenn bim
Gstaad alls so suber wär wie bi dr Nä-
gel, so bruchti's nüd von allnen Arde
Inspekter und Verwalter.“

Guéri: „I nimmen a, won Zhr no jün-
ger gfi sind, hetider vor em Inspektiere
nüd halben ä so en Ekel gga wien Zhr
iez thüend, Nägeli.“

Nägel: „Sei's wie's well! Zhr chönd
dem Gstaatsliegehafteverwalter nu äsä-
nigs brichte, d'Nägel sei parod, im Zahl
er z' nach zue wäm, die fule Nabe händ
iez grad die recht Blüberigi.“